

# Aus dem Leben einer Schweizer Sklavin

**VORMUNDSCHAFT** Über 50 Jahre ihres Lebens wurde die bevormundete Lina Zingg gehalten wie eine Leibeigene. Erst 2011 hatte ihr Martyrium in Zürich ein Ende. Ihr Fall ist ein Extrembeispiel, aber Fachleute schliessen nicht aus, dass er sich auch unter heutiger Gesetzgebung wiederholen könnte.

Die Geschichte klingt unglaublich. Dennoch hat sie sich so abgespielt. Die Bauerntochter Lina Zingg\* wurde ihrem Vater entzogen, später entmündigt und arbeitete 53 Jahre lang quasi als Leibeigene in einem Privathaushalt, zuerst in der Ostschweiz, dann in der Stadt Zürich – ohne Lohn oder Ferien. Geschehen ist dies nicht etwa in der fernen Vergangenheit, sondern in der heutigen Zeit: Erst 2011 schritten die Behörden ein und befreiten eine komplett abgemagerte und psychisch traumatisierte Frau.

Die inzwischen 76-jährige Lina Zingg lebt in einem Wohnheim. Im gerade erschienenen Buch «Unter Vormundschaft. Das gestohlene Leben der Lina Zingg» hat die Zürcher Autorin Lisbeth Herger ihre Leidensgeschichte nachrecherchiert. Sie sagt im Gespräch: «Der Fall zeigt ein halbes Jahrhundert Vormundschaftspraxis und wie die Behörden – vor allem auf dem Land – mit ihren Aufgaben überfordert waren.» Repräsentativ am Geschehenen sei insbesondere, wie Ärzte und Beamte in den 50er-Jahren mit Frauen aus der Unterschicht umgingen, die sich nicht an den geltenden Verhaltenskodex hielten. Denn die Geschichte der Lina Zingg beginnt mit einer sexuellen Eskapade.

## Die Falle schnappt zu

Am 31. März 1958 erwischt ein Vater in der Ostschweiz Lina Zingg im Bett seines Sohnes und bringt sie zur Polizei. Beide Betroffenen sind minderjährig. Doch während man den Sohn nicht weiter belangt, landet Lina Zingg in der Psychiatrischen Klinik Wil, weil sie unter anderem Anzeichen einer Erschöpfungsdepression zeigt. Schnell haben die Ärzte das Etikett Schizophrenie zur Hand, eine damals verbreitete Diagnose. Auch eine «leichte Debilität» wird festgestellt, obwohl die Ärzte keinen verwertbaren Intelligenztest durchführen. Schliesslich entziehen die Behörden Lina Zingg den Vater die elterliche Sorge, stellen die Tochter unter Vormundschaft und vermitteln ihr eine Stelle als Dienstmädchen.

Es sei darum gegangen, die aus ärztlicher Sicht triebgesteuerte Frau unter enger Kontrolle zu halten, meint Lisbeth Herger. Dem Vater hätten die Zuständigen dies nicht zugetraut. Laut der Autorin handelten die Instanzen nach einem «eugenischen

Skript»: «Menschen wie Lina sollten sich – wenn immer möglich – nicht reproduzieren, die Weitergabe ihrer krummen Gene sollte verhindert werden. Und in der Wahl der Mittel zeigte man sich nicht zimperlich.»

Der soziokulturelle Kontext ist heute natürlich völlig anders. «Dieses Be- und Verurteilen aus moralischer Sicht wäre undenkbar», sagt Michael Allgäuer, Präsident der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) der Stadt Zürich, die Lina Zingg inzwischen betreut. Allgäuer erklärt: «Aber abgesehen vom Anfang der Geschichte muss man ehrlicherweise zugeben, dass etwas Ähnliches wieder passieren könnte.» Auch Ruedi Winet, Präsident der Zürcher Kesb-Präsidien-Vereinigung, meint: «Man kann leider nicht völlig ausschliessen, dass es nochmals zu seinem solchen Extremfall kommt.»

In Lina Zingg's Geschichte erwies sich als fatal, dass ihre neue Arbeitgeberin eine begnadete Manipulatorin und Lügnerin war.

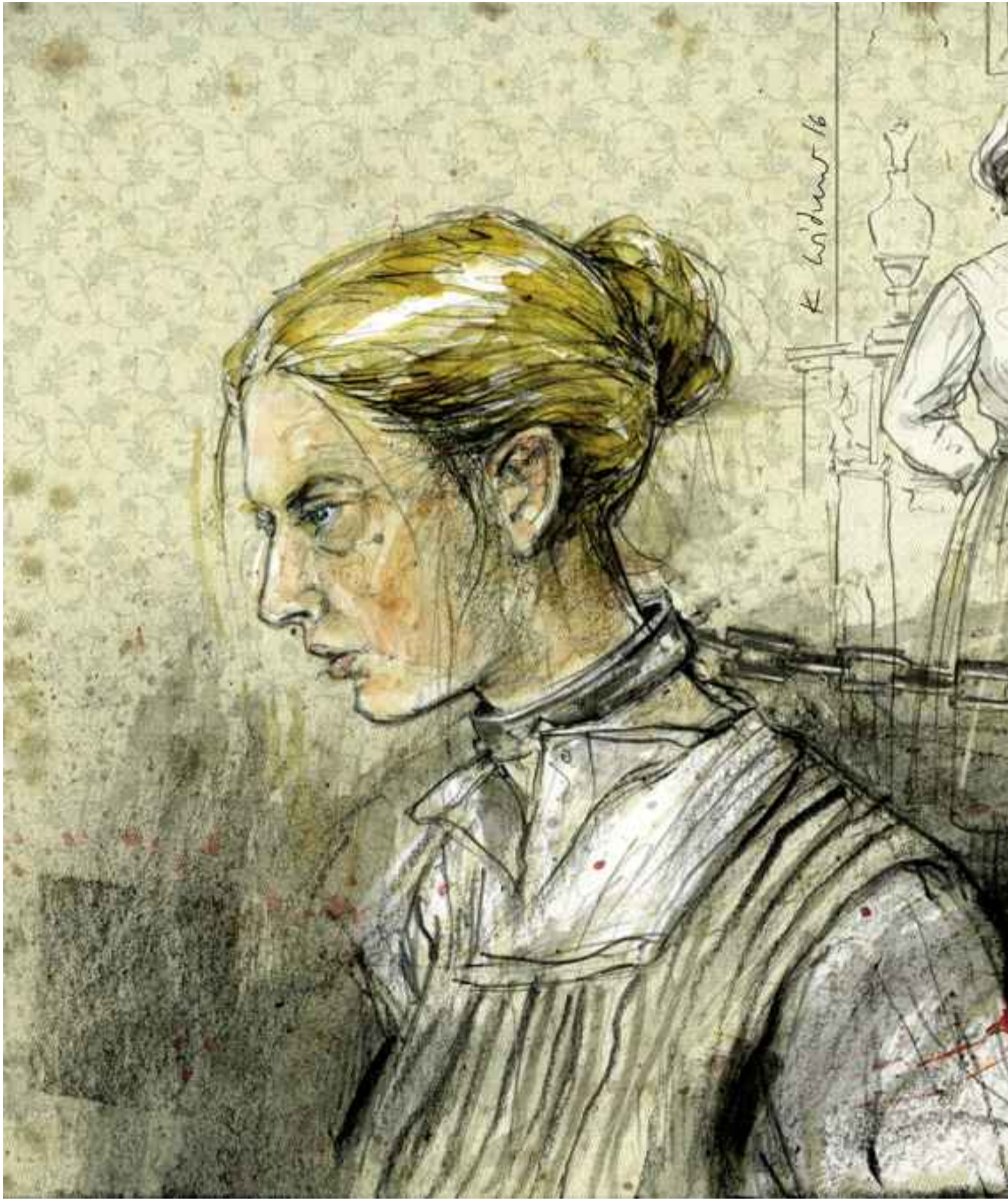
**«Man muss ehrlicherweise zugeben, dass etwas Ähnliches wieder passieren könnte.»**

*Michael Allgäuer, Präsident der Kesb der Stadt Zürich*

rin war. «In der Familie herrschte ein geschlossenes System ohne Aussenkontakt», sagt Allgäuer. Es sei sehr schwierig, die Mechanismen in solchen Haushalten zu entdecken.

## «Ohne Vertrauen gehts nicht»

Maria Gauck, so heisst im Buch Lina Zingg's Herrin, schottet ihr Dienstmädchen ab. Mal droht sie ihr mit der psychiatrischen Klinik, falls sie nicht spurt, mal lässt sie sich zum Zeichen der grossen Zuneigung «Mami» nennen. Lina Zingg's Leben ist von Arbeit geprägt. Sieben Kinder soll sie betreuen und den Haushalt erledigen. Hinzu kommt, dass der Gatte das hübsche Dienstmädchen zu Geschlechtsverkehr zwingt: «Der Missbrauch, der künftig regelmässig in des Direktors Schlafzimmer stattfinden und von seiner Frau gebilligt werden wird, beginnt vermutlich et-



Mehr als 50 Jahre lang lebte Lina Zingg quasi als Leibeigene in einem Privathaushalt – immer unter strenger Beobachtung ihrer Herrin und von deren Ehemann.

wa ein Jahr nach Linas Ankunft in der Familie und sollte bis zur Scheidung des Paares, also rund 15 Jahre andauern», schreibt Lisbeth Herger.

Einen Ausweg gibt es nicht: Zwar fragen Lina Zingg's Verwandte immer mal wieder nach, wie es Lina gehe, ob sie Lohn

erhalte und anständig behandelt werde, doch Maria Gauck wimmelt sie ab. Auch die zuständigen Behörden sind froh, wenn sie den Fall so schnell wie möglich wieder zu den Akten legen können, und lassen sich gerne täuschen.

Seit 2013 gilt das überarbeitete Kindes- und Erwachsenenschutz-

**«Eine unserer Lehren ist, dass man Hinweisen von Verwandten nachgehen sollte.»**

*Michael Allgäuer*

recht, welches das bisherige Vormundschaftswesen professionalisieren soll. Die grössere Distanz zu den Betroffenen, so die Idee, soll helfen, Fälle objektiver zu beurteilen. Aber was, wenn eine talentierte Blenderin alle Einwände charmant wegwedelt? «Eine unserer Lehren aus dem Fall Lina

Fortsetzung von SEITE 23

listin. Die Rückwirkung aber lässt sich nicht verhindern. Deshalb kann niemand behaupten: Es ist nur ein Job. Da erliegen viele einem Selbstbetrug.

**Aber man kann doch sagen: Ich definiere mich nicht über meinen Job.**

Auch das ist eine zum Scheitern verurteilte Strategie, mit einem unbefriedigenden Job umzugehen. Wenn jemand behauptet: Ach, das mache ich nur wegen des Geldes, wirklich leben tue ich bei meiner Familie oder bei meinem Hobby – lebt er dann wirklich? Das würde bedeuten, dass wir Automaten sind, die einfach den Schalter in die eine oder andere Richtung umlegen können. Oft versuchen wir es, jedoch mit fatalen Folgen.

## Welchen?

Wenn man sich zum Beispiel vornimmt, am Wochenende in die Berge zu fahren, aber es regnet schon seit Freitagabend, dann ist das sehr frustrierend, weil sich zu viele Wünsche ans freie Wochenende richten. Oder warum haben wir an Familienfesten oft Streit? Weshalb wird die zweite Urlaubswoche zur Gefahr für Beziehungen? Weil wir unsere Vorstellungen von einem gelungenen Leben, von dem, was unsere Identität ausmacht, komplett auf die Freizeit projizieren. Und deshalb ist der Freizeitstress nicht besser als jener im Geschäft... Stress hat bei uns übrigens eine besondere Stellung.

## Nämlich?

Er ist nicht nur negativ konnotiert. Wer nicht gestresst ist, gilt in unserer Gesellschaft tenden-

**«Resignativ Zufriedene haben keine Hoffnung, dass die Erwartungen erfüllt werden, die sie eigentlich an die Arbeitsstelle haben. Gleichzeitig ist ihnen bewusst, dass es anderswo auch nicht besser ist. Deshalb verharren sie in ihrem Job.»**

ziell als unbedeutend oder gar als Faulenzer. Wir kokettieren mit dem Gestresstsein.

**Aber Stressstresst, egal, ob gesellschaftlich erwünscht oder nicht.**

Unser Körper ist auf Stress eigentlich sehr gut vorbereitet. Wenn Gefahr droht, sind wir dank Stresshormonen in der Lage, eine Leistung zu erbringen, die sonst nicht möglich wäre. Diese Hormone reichen aber nicht für ein 50-jähriges Arbeitsleben mit einem 8-Stunden-Tag.

## Wieso nicht?

Im Zusammenhang mit Stress stellen wir uns zwei Fragen: Was bedroht mich? Und kann ich es bewältigen? Wenn die Bedrohung permanent ist, vermittelt uns die Stressbewältigung im Nachhinein keinen positiven Effekt mehr. Stattdessen entwi-

ckeln wir Angst vor dem nächsten Stressauslöser, mit dem Resultat, dass unsere Ressourcen zur Bewältigung immer geringer werden.

**Moderne Gesellschaften haben also Existenzängste durch Stress ersetzt?**

In wohlhabenden Ländern wie in der Schweiz stimmt das weitgehend. Was hier wächst, ist die Sorge um die Leistungserbringung, die mit Stress verbunden ist. Kann ich morgen noch das leisten, was ich heute geleistet habe? **Diese Sorge hatten die Menschen früher auch schon.**

Aber nicht kontinuierlich. Es kamen nicht täglich wilde Tiere auf sie zu, vor denen sie ihre Existenz verteidigen mussten. Heute müssen wir ständig hohe Leistung erbringen, während mehrerer Jahre. Früher konnten die Menschen

den Arbeitsrhythmus mit der Natur synchronisieren. Man konnte nicht zu jeder Jahreszeit aufs Feld, man konnte auch nicht täglich Zwiebeln ernten und verkaufen. Heute arbeiten wir im Takt, Montag bis Freitag, acht bis fünf. Und die Taktzeiten lassen sich durch Technik immer weiter verkürzen. Vor dreissig Jahren haben wir die gleichen Produkte und Dienstleistungen mit doppelt so vielen Arbeitskräften hervorgebracht wie heute.

**Wieso leiden wir dann an Burn-outs, wenn dank der Technik vieles einfacher geht?**

Weil wir den Effizienz- und Ökonomiegedanken so sehr verinnerlicht haben, dass wir uns freiwillig selbst ausbeuten.

**Das heisst, wir übertragen den Leistungsgedanken auch auf unsere Selbstverwirklichung?**



Karin Widmer

Zingg ist, dass man Hinweisen von Verwandten nachgehen sollte», betont Michael Allgäuer von der Kesb der Stadt Zürich. Er zeigt aber auch das Dilemma auf, in dem seine Behörde steckt: «Es wäre falsch, allen Betreuenden schlechte Motive zu unterstellen.» Ohne ein gewisses Vertrau-

**«Heute geht es Lina Zingg erstaunlich gut.»**

Autorin Lisbeth Herger

en funktioniere die Zusammenarbeit nicht.

#### Besonders verwickelter Fall

Mit ihrer Täuschungsfähigkeit schafft Maria Gauck es sogar, dass die inzwischen schon lange volljährige Lina Zingg Ende der 70er-Jahre entmündigt wird. Als

Grund wird ihre angebliche Geisteschwäche ins Feld geführt. Die Ärzte schreiben die Diagnose der Psychiatrischen Klinik Wil einfach ab.

Heute wäre dies nicht mehr so einfach möglich. «Früher konnte man jemandem die Handlungsfähigkeit nur ganz oder gar nicht entziehen», erklärt Ruedi Winet vom Kesb-Dachverband. Nun geht man differenzierter vor: Je nach Ursache und Schutzbedürftigkeit der betroffenen Person ordnet die Behörde verschiedene Stufen von «Beistandschaften» an. Das bedeutet, dass genauer

**«Heute sind wir sensibilisierter. Wenn in einem Bericht nichts Substanzielles steht, schaut die Kesb genauer hin.»**

Ruedi Winet, Präsident des Zürcher Kesb-Dachverbands

abgeklärt wird, ob und wovon jemand eine Einschränkung seiner Handlungsfähigkeit benötigt. Die stärkste Form, die «umfassende Beistandschaft», kommt einer Entmündigung gleich. Doch auch hier gibt es Sicherheitsmechanismen: «Das Gesetz verlangt, dass der Beistand alle zwei Jahre einen Rechenschaftsbericht verfasst, wie es der Person geht», sagt Winet. Das geschah zwar auch bei Lina Zingg, doch der Vormund wiederholte aus Zeitmangel oft, was er schon im letzten Bericht geschrieben hatte. «Heute sind wir sensibilisierter. Wenn nichts Substanzielles im Bericht steht, schaut die Kesb genauer hin», betont Winet.

Doch bei Lina Zingg war die Sache noch etwas verwickelter. «Sie verhielt sich symbiotisch zu ihrer Pflegemutter. Bei einem Besuch der Vormunde sagte sie stets, alles sei in Ordnung», sagt Allgäuer von der Kesb der Stadt Zürich. Aus Angst natürlich vor Maria Gauck. Heute werden Beistände und Vormünder deshalb angehalten, auch allein mit ihren Klienten zu reden. Aber Kontrollen gibt es keine.

#### Die Rettung

In den 80er-Jahren verschlechtert sich Lina Zingg's Leben dramatisch. Maria Gauck heiratet einen neuen Mann, der von Hygiene besessen ist und stets neue Ernährungsideen einbringt: Ber-

ge von Wäsche müssen gewaschen und immer wieder neue Details beim Kochen beachtet werden. Zudem diagnostiziert eine Freundin von Maria Gauck, die Ärztin ist, bei Lina Zingg Diabetes. Sie darf fast nichts mehr essen. Eine Fehldiagnose, wie sich später herausstellen wird. Mit dem zunehmenden Alter der Eheleute wird der Ton immer gehässiger, die Aggressionen immer heftiger. Alarmiert schalten sich die Töchter der Maria Gauck ein, die bisher am Wall aus Umdeuten und Schweigen ihrer Mutter abgeprallt sind. Sie machen eine Gefährdungsmeldung bei der Vormundschaftsbehörde der Stadt Zürich, der heutigen Kesb. Nun geht alles sehr schnell. Die 71-jährige Lina Zingg wird befreit, darf in ein Altersheim. Nach 53 Jahren als Haussklavin.

Die Kesb untersuche laufend alle früher angeordneten Entmündigungen, sagt Ruedi Winet. «Einen solch schlimmen Fall habe ich zwar noch nicht gesehen.» Aber manchmal komme man zum Beispiel mit Behinderten in Kontakt, die sehr isoliert lebten.

#### Es gibt keinen Prozess

Juristisch hat der Fall Lina Zingg bislang kein Nachspiel. Ihre ehemalige Herrin ist gestorben, viele der Delikte sind verjährt. «Es ist sehr kompliziert», sagt die Autorin Lisbeth Herger. Lina Zingg ist immer noch verbeiständet, die Behörden müssten also gegen sich selber klagen. Ausserdem würde ein Prozess das Opfer noch mehr traumatisieren.

Lina Zingg lebt heute von ihrer Rente in einem Heim. «Es geht ihr erstaunlich gut», erzählt Lisbeth Herger. Sie genießt ihre neuen Freiheiten, etwa, dass sie essen dürfe, was sie wolle, oder dass sie für sich alleine einkaufen gehen könne. «Es gibt kurze Momente, in denen man ihre Wut spürt, aber sie spaltet ihre Vergangenheit mehrheitlich einfach ab – als etwas, das nicht zu ihr gehört.» Aber natürlich könne man nicht von einem Happy End reden. «Lina Zingg hat einfach eine Strategie gefunden, um mit ihrer Traumatisierung leben zu können.» Hat sich die Ausgebeutete jemals die Frage gestellt, wie es gewesen wäre, zu heiraten und Kinder zu haben? «Solche Fragen sind Lina zu fern. Da kann sie nur mit den Schultern zucken», sagt die Autorin. *Mirjam Comtesse*

\* Alle Namen wurden im Buch zum Schutz der Persönlichkeit geändert.

**Lisbeth Herger:** «Unter Vormundschaft. Das gestohlene Leben der Lina Zingg», Hier und Jetzt, 239 Seiten.

## Greater Berne



**Starkes Trio**

Ich glaub, ich bin lieber dünn, sagt Fräulein P., die tatsächlich an der Stange hängt. Nein, nicht Poledance. Klimmzug.

Wir sind auf dem Vita-Parcours im Könizbergwald, wobei der gar nicht so heisst, sondern Alle-Hopp-Träff. Das Prinzip ist das gleiche wie früher in der Prim, rennen, Übung, rennen, Übung, spazieren, weil wir keine Luft mehr kriegen.

Frau S. hat irgendwo gelesen, dass «strong the new skinny» ist. Allgemein hat sie deshalb ihre Ernährung angepasst, und konkret verleugnet sie jetzt ihren kurzen Abstecker in den Veganismus. Fräulein P. und ich kommen mit in den Wald, passen aber bei den Fleisch-, Fisch- und Proteinpulverbergen, die Frau S. in sich hineinstopft.

Nicht, dass wir das alles nötig hätten, wir sind schon Champions: Verschieb-Weltmeisterinnen. Auf unserer WhatsApp-Gruppe mit dem bedeutungsschwangeren Namen Sport flitzen täglich Nachrichten umher im Stil von: «Heute joggen?» Dann folgen Zeit, Ort, Wetterlage, und wenn endlich Konsens herrscht, schreibt eine von uns: Willten wir nicht mal ins Dings in der Lorraine, dort ist doch eine Plattentaufe. Eine andere sagt dann jeweils noch, aber wir wollten doch joggen, und dann ist plötzlich Abend, und wir stehen sehr cool an der Bar und tragen Laufschuhe und Trainerhosen als modisches Statement.

Jedenfalls fragt jetzt Frau S. das Fräulein P., das sich fallen gelassen hat, willst du dir nicht wieder mal die Haare waschen? Frau S., muss man wissen, hat diesen No-poo-Trend – kein Shampoo mehr – schon hinter sich und leert wie früher Timotei-um L'Oréal-Flasche. Ja, sage ich Richtung Waldboden, deine Strähnen könnte man mit Gewichten behängen, sehen schon aus wie Rastas.

Ja, eh, sagt Fräulein P., und pupft an ihrem langen, dicken Haar: Strong is the new skinny!

**Nina Kobelt** schreibt die Kolumne «Greater Berne» abwechselnd mit den Redaktoren Maria Künzli, Peter Meier und Fabian Sommer. [greaterberne.bernerzeitung.ch](http://greaterberne.bernerzeitung.ch)

Ja, wir glauben, wir seien nur dann wir selbst und Teil des Ganzen, wenn wir Leistung erbringen. Die Ökonomie ist – irrtümlicherweise – unsere Leitdisziplin. Das betriebswirtschaftliche Denken geht sogar so weit, dass das Volk in der Schweiz sechs Wochen Ferien an der Urne abgelehnt hat. Das ist doch, ausser aus der Unternehmerperspektive, abwegig. **Viele hatten Angst, dass sie die Arbeit des Kollegen übernehmen müssten, wenn er in den Ferien ist. Oder dass sich das Unternehmen eine zusätzliche Woche Ferien nicht leisten kann.** Eben. Wir tun so, als wären wir selbst die Firma! Aber das ist doch nicht unser Problem als Arbeitnehmer. Der Unternehmer muss damit fertigwerden. Bei einem Automobilzulieferer in der Ost-

schweiz hat die Frankenkrise im letzten Jahr sogar so weit geführt, dass die Mitarbeiter selbst vorgeschlagen haben, ein paar Stunden umsonst zu arbeiten.

#### Was stört Sie daran?

Sofern sich der Firmeninhaber mit einem Bonus bedankt, wenn es seinem Unternehmen wieder besser geht, habe ich nichts dagegen. Aber meist passiert das eben nicht.

Interview: Lucie Machac

**Theo Wehner** (67) ist emeritierter Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie. Von 1997 bis 2014 war er an der ETH Zürich tätig. Zu seinen Forschungsgebieten gehören die Freiwilligenarbeit, die psychologische Fehlerforschung und das Verhältnis von Erfahrung und Wissen.

lucie.machac@bernerzeitung.ch

## BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOMMEN

### Von Namibia bis Finnland: Die Welt testet eine Vision

Die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens (BGE) ist nicht neu. Sie wird oder wurde in **verschiedenen Ländern weltweit** getestet. Einige Beispiele:

**Finnland:** 2017 soll hier das bedingungslose Grundeinkommen getestet werden. Ein Ort mit mindestens 10 000 Einwohnern und zusätzlich 10 000 zufällig ausgewählte Personen im arbeitsfähigen Alter erhalten 800 Euro im Monat. Es gibt auch eine Kontrollgruppe ohne BGE. Das Experiment, das zwei Jahre lang laufen soll, wurde von der bürgerlich-nationalistischen Regierung angestossen.

**Niederlande:** Ein Pilotprojekt in Utrecht will rund 300 Personen 1000 Euro im Monat geben. Eine Gruppe bekommt das Geld bedingungslos, eine Gruppe als Sozialhilfe (die Personen dürfen nicht arbeiten) und eine weitere Gruppe nach einem bestimmten Anreiz- und Belohnungssystem.

**Namibia:** Während zweier Jahre bekamen die Einwohner von Otjivero-Omitara rund 6 Euro im Monat. Finanziert wurde das Projekt mit Spendengeldern. Die Wirkung: Die Unterernährung bei Kindern wurde gestoppt, 90 Prozent der Kinder beendeten die Grundschule (davor 40 Pro-

zent), kleine Unternehmen wurden gegründet, die Kaufkraft nahm zu, Diebstähle und Wilderei nahmen um 60 Prozent ab.

**Brasilien:** 2004 hat Brasilien als erster Staat das Recht auf ein bedingungsloses Grundeinkommen in die Verfassung aufgenommen. Ein Pilotprojekt im Dorf Quatinga Velho läuft seit 2008. Das BGE, das von einer NGO finanziert wird, beträgt monatlich rund 11 Euro. Die Wirkung: Die Dorfbewohner investieren das Geld in die Verbesserung der Wohnverhältnisse, in ihre Kinder und in unternehmerische Aktivitäten. *Im*

## Schnell Schuss

**«Geschichten über glückliche Menschen langweilen mich.»**

*Unangenehme Wahrheiten auf den Punkt zu bringen, ist ihr Lebenswerk. In einem einzigen Satz sagt die Reporterin Margrit Sprecher (80) im Interview von «Schweizer Journalist», wie unsere Aufmerksamkeitsökonomie funktioniert. Sprecher ist diese Woche in Bern mit dem «Swiss Press Lifetime Achievement Award» ausgezeichnet worden.*